



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Baumbach, Rudolf: Spielmannslieder.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ich schicke Ihnen hier 2 Gedichte für den Musen Almanach. Beide sind mir von Herzen gegangen. Das Lied bey Tells Geburts Städte lassen Sie ja nicht drucken. Davater hat es adoptirt für seine Schweizerlieder u: für ihn u: mich wäre es also schlimm, wenn es in dem Almanach unter meinem Namen erschiene. Erzählen Sie mir viel vom lieben Brückner. Grüßen, küssen Sie Klaudius herzlich. Mein Bruder umarmt Sie 1000mal. Haugwitz läßt Sie herzlich grüssen. Ich drücke Sie an mein Herz.

F. L. Stolberg.

Solte wieder mein Vermuthen bey Ankunft dieses Briefs mein Tellen-Lied schon gedruckt sein, so bitte ich Sie den Bogen umdrucken zu lassen und die Ankosten zu notiren.

[Am Rande der vierten Seite]: Wo ist Miller? Wie befindet sich Hölty?

[Am Rande der ersten Seite]: Ich schicke die Gedichte offen an Mumssen, damit er sie lesen könne.



Spielmannslieder.*)

Von Rudolf Baumbach.

1.

Das Gnadenbild.

Fromme Pilger ziehn nach Rom,
Sandeln an den Füßen,
Wollen in Sankt Peters Dom
Ihre Sünden büßen.

Ueber's Meer zum heil'gen Grab
Wallen reuig andre;
Ich mit meinem Pilgerstab
Weiß, wohin ich wandre.

Muschelhut und Kirchenfahn'
Kann ich leicht entbehren,
Und den Papst im Vatican
Will ich nicht beschweren.

Denn ein wunderthätig Bild
Weiß ich aufzufinden.
Schaut es an mich engelmild,
Alle Leiden schwinden.

Viel aus seinem Gnadenschap
Hab' ich schon bekommen.
Meiner Sünden Hälfte hat's
Liebreich übernommen.

Gar zu gern herausgebracht
Hätt' ich noch das Eine:
Ob's auch andre selig macht
Oder mich alleine.

*) Von Rudolf Baumbach, den diese grünen Hefte — warum sollen wir's leugnen? — nun einmal zu ihrem Leib- und FAVORITDICTER erkoren haben, befindet sich augenblicklich ein willigung der Verlagshandlung (M. G. Liebeskind in Leipzig) hier einige Proben mittheilen. Wir haben die Eigenschaften, die Baumbach zu einer ziemlich singulären Erscheinung in der Dichtung der Gegenwart stempeln — denn Julius Wolff z. B. gleicht ihm doch nur theilweise — schon so oft in diesen Blättern gepriesen, daß wir zu seinem Lobe kaum noch etwas neues zu sagen wüßten. Wozu auch? Neue Seiten seines Wesens treten in den Liedern nicht hervor. Die Zeilen, mit denen Goethe die im Frühling wiederkehrende Nachtigall grüßt: „Was neues hat sie nicht gelernt, singt alte, liebe Lieder,“ man könnte sie auch über diese jüngste Gabe unsers Dichters setzen. So mag die kleine Auswahl für sich selber sprechen, das Ganze aber, dem sie entnommen ist, für die herannahende Weihnachtszeit von unsern Lesern freundlich vorgemerkt werden. Für ein sauberes Kleid wird die Verlagshandlung gewiß, wie immer, Sorge tragen.

2.

Das letzte Kännchen.

Gieb mir, trautes Kennchen,
Einen Abschiedskuß
Und das letzte Kännchen,
Weil ich scheiden muß.

An die Thür der Kammer
Schreibe meine Schuld,
Harre sonder Jammer
Meiner in Geduld.

Wird auf grüner Haide
Draußen mir ein Grab,
Wische sanft die Kreide
Mit der Schürze ab.

3.

Die Sibylle.

Zum Tannwald schritt ein Mädel hin
Mit Zittern und mit Jagen,
Frau Anne, die Zigeunerin,
Um klugen Rath zu fragen.
Frau Anne saß auf einem Stein.
„Was bringt das blanke Töchterlein?
Was regt sich in dem Tüchlein
Und gluckset wie ein Röchlein?“

„Ach, gute Mutter, nimm mit Gunst
Das Hühnlein und die Eier
Und sieh mir bei mit deiner Kunst.
Es heißen mich zwei Freier.
Der eine führt das Ellenmaß,
Der andre lebt vom Tintensaß.
Nun sag mir, Mutter Anne,
Wen nehm' ich wohl zum Manne?“

Die Alte hob zu murmeln an
Und raunte einen Segen
Und that auf grünem Wiesenplan
Der Magd die Karten legen.
„Das Weibsbild da, mein Kind, bist du;
Ein Herz und noch ein Herz dazu,
Zwei Wuben sind geschlagen.
Nun laß dir Kunde sagen:

Der Pitbub muß ein Schneider sein,
Die Pitken thuen stechen;
Der Herzbub ist ein Schreiberlein,
Der wird dein Herz nicht brechen.
Was will der Treßbub? Seh' ich recht,
Ein junger, schmucker Jägertnecht!
Er trägt ein Wams von Leder
Und eine Hahnenfeder.

Gewachsen ist er tannenschlank,
Sein Arm ist fest wie Eisen,
Zur Laute singt er liebestrank
Gar süße Tageweisen.
Ei sprich, du Schelmenangesicht,
Was frugst du nach dem Dritten nicht?
Da schwieg die Dirne stille,
Es lachte die Sibylle.

4.

Zur Beruhigung.

Der Eremit im härnen Kleid
In seiner dürren Wüsten
Kann leicht sich mit Enthaltbarkeit
Und treuer Liebe brüsten.
Wer aber schwimmt im Strom der Welt
Und doch dem Lieb die Treue hält,
Verdiente wohl zum Lohne
Von Rosen eine Krone.

Es steht mein Sinn nach dir allein,
Nach dir und keiner andern;
Ich dein denke bei Sonnenschein
Und wenn die Sterne wandern.
Und so ich hin und wieder schau'
In andre Augen braun und blau,
So mußt du dich nicht grämen
Und mir's nicht übelnehmen.

Und schwent' ich Dirnen schlank und leicht
Zu lust'gen Fiedeltönen,
So denk' ich: Keine einz'ge reicht
Das Wasser meiner Schönen.
Und küß' ich einen rothen Mund,
So hat das weiter keinen Grund,
Als daß ich in der Ferne
Das Küssen nicht verlerne.

5.

Der Sommer geht zu Ende.

In Feld und Forst wird's schauerlich,
 Es sinkt das Laub entkräftet,
 Und Sommerfäden haben sich
 An meinen Hut geheftet.
 Schon zieht der Kranich und der Schwan
 Nach südlichem Gelände.
 Es kommt der kühle Herbst heran,
 Der Sommer geht zu Ende.

Hoch über mir im Nebel schreit
 Ein Volk von heifern Raben.
 Sie reden von vergangner Zeit
 Und einem alten Knaben.
 Mir ist zu Muth, als ob ich Thran
 Zu meiner Flasche fände.
 Es kommt der kühle Herbst heran,
 Der Sommer geht zu Ende.

Wenn sonst mein Blick auf Dirnen fiel,
 Gab's dunkelrothe Wangen,
 Heut wird bei meinem Augenspiel
 Kein Mäd'el mehr befangen,
 Kein stiller Seufzer wird gethan
 Beim sanften Druck der Hände.
 Es kommt der kühle Herbst heran,
 Der Sommer geht zu Ende.

6.

Laerimae Christi.

Es war in alten Zeiten
 Ein schwäbischer Fiedelmann,
 Der kräftig strich die Saiten
 Und lustige Mären spann.

Mit Friederich dem Andern
 In's Wälschland zog er ein
 Und kostete im Wandern
 Von einem jeden Wein.

Und als auf seinem Zuge
 Er nach Neapel kam,
 Quoll ihm aus irdnem Kruge
 Ein Tropfen wunderfam.

Er trank mit durst'gem Munde
 Und rief den Wirth herbei:
 „Biellieber, gebt mir Kunde,
 Was für ein Wein das sei.

Er rinnt mir alten Knaben
 Wie Feuer durch's Gebein;
 Von allen Gottesgaben
 Muß das die beste sein.“

Der dicke Kellermeister
 Gab ihm die Auskunft gern:
 „Laerimae Christi heißt er,
 Denn Thränen sind's des Herrn.“

Da überkam ein Trauern
 Den fremden Fiedelmann;
 Er dachte an den Sauern,
 Der in der Heimat rann.

Und betend sank er nieder,
 Den Blick empor gewandt:
 „Herr, weinst du einmal wieder,
 So wein' in Schwabenland!“



Rubens in Italien.

Von Adolf Rosenberg.

1.



Über den ersten Abschnitt von Rubens' künstlerischer Thätigkeit, über seine Lehrzeit und die ersten Arbeiten in seiner Heimat, liegen uns nur die dürftigsten Notizen vor, welche uns kaum gestatten, mit Sicherheit auszusprechen, wer die Lehrmeister dieses allumfassenden Genius gewesen sind. Er selbst spielt in seiner uns erhaltenen Correspondenz mit keiner Silbe auf seine Lehrzeit an, als wäre er sich wohl